

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



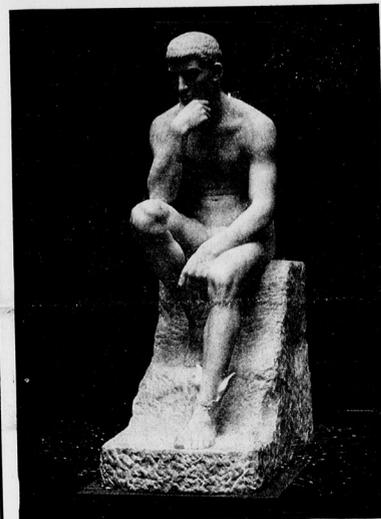
Der Kettensträfling.

Aus dem Russischen des B. P. Bystrin in.
Uebersetzt von Paul Warnecke.

Sobien hatten wir die fünfte Partie „Whist“ beendet und fühlten nunmehr das Bedürfnis, uns durch ein Gespräch zu erfrischen. Wir sprachen über das Volk, über die Kenntnislosigkeit und Naivität der Dorfbewohner und den gänzlichen Mangel an feineren Gefühlen bei den russischen Bauern.

Das Gespräch ging bald in einen Streit über, der sich stark in die Länge zu ziehen drohte.

Dies befürchtete der Hausherr und schlug deshalb vor, einen Fall aus seinem Leben erzählen zu wollen.



Fritz Klümsch:

Merkur. (Statue aus pentelischen Marmor.)

Wir wurden ruhiger und rückten näher an den Tisch, auf welchem ein Sannomar kurz vor dem Erlöschen sein letztes Lied sang.

„Vor neun Jahren,“ so begann Andrei Petrovitch seine Erzählung, „als ich mir die Dienstmütze aufgesetzt hatte, bildete ich mir ein, daß mir selbst der Teufel nichts anhaben könne, und betrachtete das übrige, nichtuniformierte Menschengeschlecht mit tiefer Verachtung.“

Sie haben gewiß, meine Herrschaften, bemerkt, daß in unserem Lande ein sonst leidlich intelligenter Mensch, sobald ein Kopf seine Amtsmütze erhält, sich sofort umwandelt, und plötzlich aus einem bis dahin ganz ruhigen Bürger ein Donnerer wird, der seine Blitze auf die Köpfe der gewöhnlichen Sterblichen unbarmerzig niederschleudert.

In der Tat fühlte ich mich, als ich nach beendigten Kursus eine bescheidene Stellung in einer Provinzialstadt angenommen hatte, sofort zu großen und wichtigen Aufgaben bestimmt, namentlich dazu, in den Seelen der Einwohner Angst zu erwecken. Ich fand sogar ein besonderes Vergnügen daran, da ich fest überzeugt war, daß ohne diese Furcht die Sache davor nicht gedeihen kann, denen ich dienen mußte.

Natürlich hat sich diese Leichtgläubigkeit später gelegt, aber damals war ich voll von ähnlichen Empfindungen und sah in meinem Werke eine Religion, eine Pflicht des anständigen Menschen.

Am dritten Weihnachtsfeiertage mußte ich in Amtsangelegenheiten nach dem Lande ab-



John Singer Sargent:
Bildnis der Frau Robert Mathias.

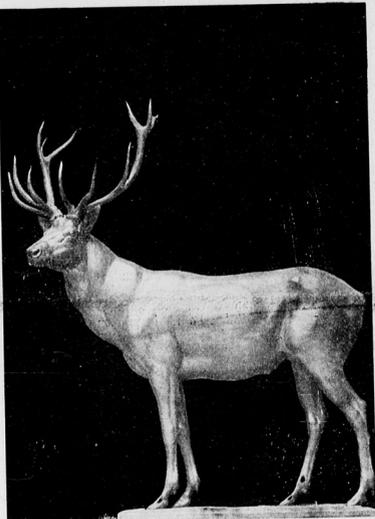
Aus der Ausstellung
der Kgl. Akademie der Künste
in Berlin.

reisen auf eine Entfernung von circa sechzig Werst von der Stadt.

Das Wetter war schrecklich: starkes Schneegestöber bei etwa zwanzig Grad Kälte.

Die Reite zu unterlassen, war unmöglich, und ich machte mich daher auf den Weg mit dem postfälligen Dreigespann. Der Weg war noch schlimmer, als ich mir vorgestellt hatte. Die Pferde schlugen sich mit leichten Kräften durch; sie zogen den plumpen Schlitten über Gruben und sonstige Genunisse hinweg, und wie auch immer der eifrige Kutscher mit der Knete peitschen mochte, es half wenig.

Die erste Poststation erreichten wir unter großer Schwierigkeit gegen drei Uhr. Hier wurde ich zu einem für mich unangenehmen Aufenthalt gezwungen: alle Post-



Louis Tuaillon:

Hirsch. (Ueberlebensgroße Bronze.)



Artur Kampf:
Das störrische Pferd.

pferde waren fort. Ich wurde wütend. Wie war denn das nur möglich! Es kommt eine so wichtige Persönlichkeit und auf einmal — keine Pferde! Ich beschimpfte den Postmeister, versprach, ihn nach Sibirien zu schleppen, mußte mich aber nichtsdankbarer mit der traurigen Lausache abfinden.

Ich wäre höchst wahrscheinlich gezwungen gewesen, die Nacht auf der Poststation zu verbringen, wenn mir nicht ein Bauer, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte, aus der Verlegenheit geholfen hätte.

Obgleich er sich mit dem Fahrwesen gar nicht befaßt hatte, so verfügte er doch über ein paar gute Pferde und erklärte, mich über die Grenze des Bezirks bis zu der Station, die ich zu erreichen wünschte, befördern zu wollen. Der Postwirt aber zuckte, als ich mich bereit erklärte, diesen Vorschlag des Bauern anzunehmen, unzufrieden mit den Absichten und bemerkte, sich an ihn wendend: „Du weißt nicht fahren können, Nikita, du weißt es doch wohl, wie die Wege verweht sind, und jetzt fängt wieder ein neues Schneegestöber an.“

„Macht nichts, komme schon durch,“ erwiderte Nikita, mit seinem Vollbarte schüttelnd. „Es kommt mir nicht zum erstenmal vor.“

„Aber, wenn ich dir sage...“
„Spanne schnell ein,“ unterbrach ich den Postwirt, da ich annahm, daß mich dieser aus Eigennutz hier aufhalten wollte. „Sofort spanne die Pferde ein!“ — Nikita preßte seine Mühe auf den Kopf und ging hinaus; ich

aber öffnete meinen Reisefloffer, nahm ein Buch, ließ mich am Fenster nieder und fing an zu lesen.

Hinter der Scheidewand, wo sich wahrscheinlich die Familie des Postmeisters befand, sprach man leise miteinander, und eine weibliche Stimme äußerte: „Wer kann es denn sein? — Ah! — Unfuss, so zu eilen!“ „Gott weiß, wer er ist,“ erwiderte der Wirt, „allen Anschein nach ein Beamter. Und wie er sich ärgert! No, lange wirst du wohl nicht hoch springen, mein Freund! Schreien, noch ein bißchen schreien wirst du vielleicht, und dann bleibst du sitzen. Der Kettensträfling kam ihm zu Hilfe, sonst würde er wohl lange sitzen, wenn er auch Geschrei erhebt. Der Kettensträfling will mit ihm fahren. Verfluchter Kerl — der fürchtet sich vor nichts — was macht sich der aus Schneegestöber...“

„De, Wirt!“ rief ich hinter die Scheidewand.

Der Postmeister kam mit langsamen Schritten herbei, bewog fragend: „Was befehlen Euere Gnaden?“ „Mit welchem Kettensträfling wollen Sie mich befördern?“ fuhr ich den Wirt in erregtem Tone an. Dieser wurde unruhig und erwiderte, sich dabei mehr und mehr nach der Tür zurückziehend:

„So einen Spitznamen hat ihm das Dorfvolk gegeben, — aus Dummheit wahrscheinlich...“

Du, mein Freund, mache dich nicht los,“ unterbrach ich ihn ernst. „Sag's gerad' heraus, wie es ist.“

„Nun ja, vor dem Gericht war er freilich.“

„Na, und...“

„Man erzählt, er habe jemanden erschlagen. Bevor es zu gerichtlicher Verhandlung kam, vermutete man deshalb, er müßte zur Zwangsarbeit verurteilt werden. Aber die Richter sprachen ihn frei. Trotzdem nannte man ihn seit dieser Zeit „Kettensträfling“, und diese Bezeichnung blieb ihm.“

Ich wurde ebenfals: unter vier Augen — auf der Steppe — mitten in der Nacht — allein mit einem Menschen, der irgend jemanden ermordet hat...“

„Nebenher beruhigte ich mich, da ich inzwischen auf meinen sechsblättrigen, scharf geladenen Revolver in der Tasche gefaßt hatte.“

Inzwischen fuhr der Wirt folgendermaßen fort:

„Vielleicht kam den Leuten irgend etwas in den Kopf, und Nikita geriet, weil er vor nichts zurückschreckte, in den Verdacht, die Untat verübt zu haben. Schau nur, was für ein fürchterliches Sturmwetter,“ unterbrach er sich selbst, nach dem Fenster schauend.

„Euer Gnaden sollten sich gebühren... Schwer, in der Nacht zu fahren... versehen den Weg...“

„Unfuss, ich bin kein Feigling, mein Freund.“

„Nun, wie Sie wollen.“

Vor der Haustür klingelten die Pferddegeloden. Der Kettensträfling war mit dem Schlitten da. In einer Minute brachen wir auf, begleitet von allen möglichen Reiseflüchtlingen des Postwirtes, welcher auf dem Fluß an der Haustür von mir Abschied nahm.

Der Weg war noch schlechter als auf der ersten Station.

Der Schneesturm rief sein schauerliches Spiel, und die Dämmerung rückte schnell vor, so daß ich, fünf bis sechs Werk von dem Dorfe entfernt, nur noch schwer das vordere Schimmelpferd erkennen konnte.

Ich versuchte mit dem Kutscher ein Gespräch anzuknüpfen. Mein Versuch mißglückte: er erwiderte entweder abgebrochen auf meine Anfragen, oder er schwieg, als



Aus Marokko: Die Bestattung eines gefallenen Kriegers.

Koch exp.



Aus einem indischen Hungerdistrikt: Hindufrauen beim Getreidemahlen.

Underwood & Underwood cap.
 Gubien über das alle Naturkräfte in reichlicher Fülle ausgegossen scheinen, leidet wieder einmal unter der furchtbaren Gewalt des Hungers. Die geschlagenen Hindus mahlen nicht mehr wie in glücklichen Zeiten Getreide, sondern Speu, Gras, leiste Erde, um den wütenden Hunger zu stillen.

wenn er mich gar nicht sprechen hörte.

Das ärgerte mich, und ich dachte: „Warte, mein Freundchen, wirst schon sprechen, wenn ich deine kranke Stelle berühre.“

„Dere mal, Nikita,“ sagte ich, „weßhalb nennt man dich eigentlich Kettensträfling?“

Statt aller Antwort peitschte er wild auf den Schimmel ein.

„Dörst du denn, was ich dich frage?“

„Und weßhalb, Gnädiger, willst du das wissen?“ erwiderte er, ohne den Kopf umzuwenden.

„Vielleicht nennt man dich noch schlimmer, und ich bin nicht neugierig, es zu erfahren.“

„Ah, dachte ich, mit dem ist nicht zu scherzen. Bei diesem Gedanken tastete ich nach dem Revolver, ängstigte mich aber doch nicht vor diesem „Wilden“ und bewies bald meine Tapferkeit.“

Der Weg war, wie gesagt, überall voll von Gruben, und der Kettensträfling gab sich keine Mühe, diesen auszuweichen. Bei einer hätte er mich beinahe umgeworfen. Ich schalt auf ihn und drohte, bei Wiederholung ähnlicher Unvorsichtigkeit ihm den Hals zu umzudrehen.

Der Kettensträfling lächelte darob mit kurzem, bösem Lachen und brummte: „Auzge Hände! Recht ist das Gericht für alle daselbe, ja wohl! In ähnlichem Fall kann man ja auch Widerstand leisten...“

Davorst er das in seinen Bart brummte, so war doch jedes Wort für mich vernehmlich.

Diese Antwort des „Bauernbengels“ in bezug auf Gleichheit vor dem Gericht erregte meine Galle. „Wozu!“ dachte ich, „ein Kettensträfling und ich?! Ich, ein intelligenter Mann, ein Mensch mit weissen Knochen, und er — ein Abkömmling der Halbwidern, ein Halbwidder selbst, ein vießiges Wesen — als ob das alles daselbe wäre!“

„Alles in dem,“ „Recht“ zu beweisen und ihn von solchem Freisinn zu heilen, schlug ich ihn an den Kopf. Ich versichere euch, ich schlug ihn ganz leicht, um ihm keine Schmerzen zu bereiten. Die Wichtigkeit des Schlags lag nicht in der physischen Empfindung, sondern in dem Faktum des Schlags, der nach meiner damaligen Ansicht dem so ungehörigen „Bengel“ Respekt vor den weissen Knochen beibringen sollte. Der Kettensträfling wendete sich, wie wenn er mit einem Stachel gestochen wäre, auf dem Kutschbock um und sagte, indem er sich ganz zu meinem Gesicht hinneigte:

„Du, mein Gnädiger, sitze ruhig. Ich berühre dich nicht, und du laß mich in Ruhe, sonst wird's uns schlecht gehen.“

Darauf trieb er die Pferde an und schrie: „De, ihr Freunde, Mut! Müßt ziehen, also ziehet!“

Es wurde ganz dunkel. Ich hüllte mich in meinen Pelzfragen ein, sah und überlegte den Streit. Ich ärgerte mich ganz schrecklich; denn das Liebergewicht und das letzte Wort blieben ja doch bei dem Kettensträfling.

Aus meinen Gedanken wurde ich plötzlich durch einen starken Stoß herausgerissen. Ich legte schnell den hodgegestillten Krug meines Belzes um und neigte mich aus dem Schlitten heraus.

Wir waren, so viel ich in dem dicken Nebel erkennen konnte, in einen Schneehaufen geraten, und der Schlitten lag auf der rechten Seite.

Der Kettensträfling stand bei dem Schlitten mit der Labakspitze im Munde. „Nun, Gnädiger,“ jezt

Schwein und Pfau.

Eine fatale Fabel.
 Von Otto Jul. Bierbaum.^{*)}

Es war einmal ein — Hastunichgesehn! —

Es war einmal ein Schwein. Das war gewöhnlich — Hastunichgesehn! —

Gewöhnlich nicht sehr rein.

Im gleichen Dofe — Herrgottnocheinmal! —

Da schlug sein Kad ein Pfau; Der war so schön wie — Herrgottnocheinmal! —

Nicht einmal seine Frau.

Das Schwein, das grunzte — Hastunichgesehn! —

Und wälzte sich im Dreck. Der Pfau, der kreischte — Herrgottnocheinmal! —

Und sah beleidigt weg.

Da kam ein Fleischer — Hastunichgesehn! —

Und schlachtete das Schwein. Das kommt davon, sprach — Herrgottnocheinmal! —

Der Pfau, wenn man nicht rein.



Otto Julius Bierbaum.
 Ludwig Bab, Charlottenburg, phot.

Mir kann so etwas — Herrgottnocheinmal! —

Mein Lebtag nicht gesehn, Weil ich so rein und — Herrgottnocheinmal! —

So schön bin anzusehn.

Da kam ein Bauer — Hastunichgesehn! —

Und dich dem armen Vieh Die Federn aus, daß — Herrgottnocheinmal! —

Es wie am Spieße schrie.

Die Fabel lehrt uns, — Leider ist es wahr! —

Das Leben ist nicht fein. Der Dreck macht fett, doch — Leider ist es wahr! —

Schlachtet man drum das Schwein.

Doch Schönheit leidet — Leider ist es wahr! —

Viel mehr als Todespein. Sie wird lebendig — Leider ist es wahr! —

Gerupft, weil sie zu rein.

*) Das Bierbaums neue Gedichtbuch, das unter dem Titel „Mautkommet und fütet“ zu Weihnachten im Verlag von Georg Müller in München erscheint.



Klein-Holland.

„be“, sagte er, leicht lachend, „denke an deinen Heiligen.“ — Er tat einen Schritt auf mich zu, und eine unfinnige Kurcht ergriff mich, daß er mir jetzt ans Leben wolle. Ich griff nach meinem Revolver und schoß. Das Feuer beleuchtete auf einen Moment den Nebel, und gleich darauf schien mir, als ob eiserne Zangen meine Hände erfaßt hätten. — „Spiele nicht, Unruhiger,“ sagte der Kettensträfling mit heiserer Stimme, indem er mir den Revolver abnahm, „hier können wir beide zugrunde gehen: wir haben uns verirrt.“ — Das Blut stieg mir ins Gesicht. Mich ergriff eine Scham, eine brennende Scham. Es war ein Glück, daß die Kugel den Kettensträfling nicht getroffen hatte, obwohl ich direkt auf ihn schoß. — „Weißt du was, Gnädiger,“ sprach inzwischen der Kettensträfling, indem er seine Weife reinigte, „bleib hier sitzen, ich werde auf dem Schimmel den Weg suchen. Gott weiß, wohin wir geraten sind. Indes durchschlagen werden wir uns vielleicht, denke ich.“ — In der Ruhe des Ritters, welcher eben einer Lebensgefahr entgangen war und wie vorher ruhig seine Weife rauchte, lag etwas Erhabenes, das mich demütigte. — „Du schau,“ sagte er weiter, „erriere nur nicht. Du hast ein häßliches Kleid an, das weißt du. Nimm meinen Schapfels, erriere kann man bald.“

„Und was machst du?“
 „Keine Sorgen! Wir sind daran gewöhnt. Der Bauernknochen ist hart, wird schon aushalten. Schläfe nur nicht ein! Verpüßst du Neigung zum Schlaf, lasse nicht nach, das bedeutet in Ohnmacht fallen, reiß sofort die Hände, trete mit den Füßen, schaukele mit ihnen. Nur nicht nachlassen, sonst bist du rettungslos verloren. Streichhölzchen hast du?“
 „Ja“, erwiderte ich.
 „Nun, gib die Schachtel, muß beleuchten, wo nötig, und die Weife anzünden. Also ich reite. Bleibe mit Christus.“
 Ich wollte dem Kettensträfling noch verschiedenes sagen. Etwas bedeckte in meiner Brust und wollte heraus, aber ich habe mich beherrscht; das alte Revolver hielt mich noch zurück, und eine lägenhafte Scham verließ meinen Mund. Ich hörte, wie der Kettensträfling die Anspannriemen los-

Kinder.

Hierzu die fünf Aufnahmen auf dieser Seite.

Genüßlich bleiben sie doch immer die gleichen, die Wägen und Wädel, wo auch immer in der Welt sie Elternherzen erfreuen und von ihrem kleinen Tadel nach ihrer Gemüthsheit unendlich viel hernach. Allerdings, rein äußerlich unterscheiden sie sich trotz dieser Gleichheit des Wesens, die sie verbindet, doch sehr beträchtlich voneinander. Unsere Bilder geben eine hübsche Auswahl von kleinen Besonderheiten, die der Photograph, möglichst in Nationaltracht, auf die Platte gebracht hat. Von Tracht ist freilich bei der Gruppe der drei „Schwarzen Krieger“ wenig zu bemerken. Zu ihrer aktiven Rappigkeit steht die liebe kleine Holländerin als gefittete Vertreterin europäischer Kultur in erfreulichem Gegensatz. Die drei Minatürbändchen aus Japan, im Kostüm, ganz wie Erwachsene anmutend, blicken auch bereits ebenso ernsthaft wie diese in die Kamera, als ob das Photographieren ihnen im Grunde doch als eine höchst lebensliche Praxis erschienen. Tagelang haben die beiden kleinen Chinesenjungen aus Newyork schon etwas ganz großstadtartig Ueberlegen an sich. Die wunderbare Anpassungsfähigkeit ihrer Rasse an fremde Verhältnisse, bei der sie doch immer ihre Eigentümlichkeit durchaus bewahrt, scheint auch bei diesen kleinen Amerikanern aus dem Reiche der Mitte schon ihre Wirkung auszuüben. Das Paar im Wädelkleid gehört dem ursprünglich nordamerikanischen Indianerstamm der Ojibwa an, die jetzt weit- hin über dem Kontinent zerstreut wohnen. Interessant sind die Stiefeln der beiden Indianerbrüderlinge. Diese Babybrüder sind nämlich durch weiß geflickte Bänder auf Holzbohlen montiert und mit einem festen Riemen versehen. Davan trägt dann die indianische Mutter ihr Baby und zwar auf dem Rücken, indem sie den Riemen über den Kopf legt und ihm so Halt gibt.



Wickelkinder der Ojibwa-Indianer.



Idyll aus dem dunkelsten Afrika.

machte und der Schnee knarrte unter den Fußeisen des Pferdes, das unruhig stampfte.
 Dann wurde es still, und ich war allein. Ich muß gefahren, daß ich schlechte Minuten durchlebte, die mir wie eine Ewigkeit vorliefen. Ich laufte auf jeden Ton, und meine erregte Phantasie verwandelte das Weisen des Schneefurmes in ein Heulen hungriger Wölfe. Manchmal schaukelte der Braune, der an die Deichselstange angebunden war, mit dem Kopfe und dann flingelten die Pferdeklauen ganz leise, und in diesen Tönen war etwas, das die Seele schrecklich erregte. Und der Schneefurm nahm nicht ab; er warf mir ganze Wolken stehenden Schnees ins Gesicht, verlebte meine Augen und schüttelte sich hinter den Kragen meines Winterrocks.
 Wie ich mich auch immer einhüllen mochte, die Kälte drang immer stärker in meinen Körper, die Füße wurden immer kälter, und ich wurde müde.
 Der Schapfels des Kettensträflings lag neben mir. Ich streckte meine Hand aus, um mir mit ihm zu bedecken, aber sofort stieß ich ihn wieder weg, wie wenn er glühendes Eisen wäre. Die Scham kam über mich, wie eine Feuerwelle vordringend, aber dennoch bekam schließlich das Gefühl der Selbsterhaltung das Uebergewicht.
 Ich verdeckte mich in den Schapfels und gab mir Mühe, über nichts nachzudenken.
 Wie lange ich mich in diesem Zustande befand, weiß ich nicht, glaube indes, daß ich nahe daran war, einzuschlafen, als mich eine Berührung erweckte.
 Ich richtete mich auf und sah den Kettensträfling, der mit der Weife im Munde dastand, sich tief über mich neigend.
 „Lebst du denn Gnädiger?“ fragte er mich. „Nur sehr schwer erkannte ich den Weg! Nicht erfroren?“
 „Nein,“ erwiderte ich, „und du?“
 „Wir sind daran gewöhnt. Die Finger hab' ich mir etwas erfroren, bewegen sich nicht, kann die Riemen nicht anbinden.“
 Ich sprang aus dem Schlitten und half dem Kettensträfling, der sich dann auf den Boden setzte und scharf nach rechts drehte.
 Wir fuhren lange, sehr lange in tiefen Schnee. Endlich konnte man merken, daß der Boden härter wurde unter den Füßen der Pferde. Schon war es Nacht geworden,

als wir nach durchlebter Aufregung die Poststation erreichten. Dem Kettensträfling waren Gesicht und Hände stark erfroren, und er mußte, wie ich später erfuhr, einen ganzen Monat im Krankenhause liegen. — Das ist alles. — Ich will keine Moral predigen, aber diese Erfahrungen stellen selbst die Frage: „Was würde jeder von uns nach ähnlichen Beleidigungen tun?“ — Ihr sehet, der Kettensträfling rettete den gnädigen Herrn, der ihn beleidigt hatte, rettete ihn und litt selbst durch Krankheit. — Das ist die Logik dieses Salzwildes, bei dem ein derartig tiefes Gefühl schwerlich zu vermuten ist.“ — Andrei Petrowicz schwieg und blickte ernst und in tiefes Nachdenken versunken vor sich hin. Wie es schien, durchlebte er in seinen Erinnerungen alle Peripetien dieses für ihn wichtigen Lebensereignisses. Bei uns anderen war die Stimmung, von der wir uns vorher in so gefeiertem Selbstbewußtsein hatten hincischen lassen, wie ein Rauch verlogen. Noch lange wirkte in uns das Gefühl der Beschämung, daß wir beim Anhören seiner Geschichte empfunden hatten.

Dies und Jenes.

„Die Musik fürs Haus“ fällt heute fort. Dafür wird der Sonntags-Nummer des „Welt-Spiegel“ unsere Weihnachts-Gabe für unsere großen und kleinen musikalischen Leser beigegeben.

Ein entsetztes Geheimnis. Man hat bisher nicht ergäuden können, wie die Materie es in früheren Zeiten zugevoe gebracht haben, ein Materiewert herausstellen, das dem Jahr der Zeit getrotzt hat. In den Ruinen alter Schlösser, Kirchen und Klöster sieht man oft freilebende Hälfen gemauerter Gewölbe, deren andere Hälfte aus irgendeinem Grunde eingefürzt oder auch durch Kanonenkugeln zerstört ist. Dank dem starken Bindemittel im Mauerwerk scheinen diese Fragmente den Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen. Ein ungarischer Chemiker, Professor Bunn, hat jetzt dieses Geheimnis erklärt und eine chemische Lösung hergestellt haben, die gewisse Materialien gegen Verwitterung schützt. Er versichert, daß seine Erfindung die Festigkeit jeder Steinart nahezu verdoppelt und diese vollkommen wasserdicht macht.



Jung-China in Amerika. Byron & Co., Newyork.



Aus dem Mikado-Reiche.



Graf Lynar.
Sella & Kuntze, Leipzig, Potsdam.

Auch soll sie Metalle widerstandsfähig gegen atmosphärische Einflüsse machen und sie mitten vor dem Verrotten bewahren.

Gefährliche Berufsarten. So unglaublich es klingen mag, ist es doch statistisch erwiesen, daß die Straßenarbeiter, Gasföhren-, Kanal- und Wasserleitungsarbeiter zu den gefährlichsten und langjährigsten Berufen zählen. — Die bei der Fabrikation von Kalium-Iyanit beschäftigten Leute pflegen schon während der ersten Monate fast durchgängig Rheis zu empfangen, und falls sie an Rheumatismus, Gicht oder ähnlichen Leiden leiden, so schwinden diese wie durch Zauber. Weichschädige, ja sogar im Anfangsstadium der Abzehrung befindliche Mädchen empfinden, sobald sie in einer Seigellackfabrik arbeiten, eine sofortige Gleichrichtung und Besserung ihres Zustandes. Und ebenso hat man beobachtet, daß blasse, schwächliche Mädchen, die eine Zeitlang in Schokoladenfabriken tätig gewesen, auffallend rosig werden.

Alexanders Großmutter. Eine interessante philologische Kuriosität teilt W. H. Bacon dem „Atheneum“ mit: Von der Großmutter Alexanders des Großen hat man bisher nichts gemerkt. Zwar wird in einer pseudoplatonischen Abhandlung eine gewisse Eurypide als Verfasserin eines geistvollen Epigramms erwähnt, die eine Athletin war und augenscheinlich mit einer der verschiedenen mazedonischen Prinzessinnen des gleichen Namens identisch sein mußte. Die Texte gaben dieser Eurypide aber den rätselhaften Beinamen „Hierapolis“, „aus Hierapolis“, worin nur eine sinnlose Verwechslung einer Frau aus dieser kleinasiatischen Stadt mit einem Mitglied der mazedonischen Königsfamilie erblickt werden konnte. Die richtige Lesart für den Beinamen der Eurypide findet sich nun aber in einer guten Handschrift; sie heißt „Hira poliatis“ und ist zu deuten als „Tochter des Hiras und Bürgerin der Stadt“. Da nun Hiras der Vater der Eurypide war, die als Gattin des Amyntas Mutter des Philipp und Großmutter des Alexander wurde, so ist die Verfasserin jenes fiktiven Epigramms, die sich Eurypide nennt, ganz zweifellos als die Großmutter Alexanders festzustellen.



König Oskar von Schweden †



König Gustav V. von Schweden.



Königin Victoria von Schweden.

Chinesische Anekdoten. Ein alter Mann vererbte seinem Enkel eine Tracht Götter. In diesem Augenblick kam der Vater des Knaben hinzu, und als er sah, was hier geschah, begann er sich aus Leibesträften zu prügeln. „Was soll das heißen?“ rief der alte Mann betroffen. „Bist du verrückt geworden?“ — „Nein, das nicht,“ war

die Antwort, „aber haust du meinen Sohn, so hau' ich dafür den deinen.“ — Ein Holzhaier, der, mit einer Holzleipe beladen, des Weges kam, ließ unversehens einen Arzt an, so daß dieser einen Puff erhielt. Ärgerlich darüber, hob der Gefohlene die Hand, um ihn zu schlagen. „Tritt mich meinethwegen, aber rüh' dich nicht mit deinen Händen an!“ rief der Bedröhte. „Du bist ein Tor,“ sagte ein Zeuge des Vorfalls. „Ein Fuchtritt ist doch schlimmer als ein Schlag mit der Hand.“ — „Das verstehst du nicht,“ sagte der Holzhaier. „Vor eines Doktors Fuß ist mir nicht bang, aber ich wär' betörter, wenn ich einen von der Seite in die Hände fiele.“ — Ein nervöser Herr hatte das Handwerk zu wohnen, deren Tätigkeit sehr geräuschvoll war. Der eine seiner Nachbarn war Kupferschläger, der andere Grobschmied, und das Wesen, das sie machten, dröhte ihn um seinen Verstand zu bringen. Er bat daher einen seiner Freunde, die Nachbarn wissen zu lassen, daß er ihnen ein lehreres Mahl geben würde, falls sie gewillt wären, auszugehen. Die Handwerker erklärten sich bereit, auf sein Anerbieten einzugehen, und er bereitete ihnen ein Festmahl, das ihre höchsten Erwartungen übertraf. Am Schluß des Mahles fragte er sie, wohin sie denn zu ziehen gedächten. Nicht feindlich Herr, versetzte der Grobschmied; wir haben ja unsere Kanten hier in der Nähe. Wir kaufen unsere Werkstätten; der Kupferschläger zieht in meine, und ich in die seine.“



Graf Hohenau.
Lischer & Petach, Berlin, phot.

Welch einen beträchtlichen Aufschwung die deutsche Springerei in den letzten neun Jahren genommen hat, ersieht man aus dem jüngsten Bericht des „Deutschen Seefischervereins“. Danach gab es im Jahre 1898 nur 90 Fangschiffe, Ende 1906 aber 214. Im Jahre 1898 wurden ca. 100000 Tonnen Feringe gefangen, von da an immer steigend bis ca. 250000 Tonnen im Jahre 1906. Freilich muß noch immer der größte Teil des deutschen Feringebedarfes vom Ausland bezogen werden, und es steht daher diesem Gewerbezweig, der ganz gut 22000 Seeleute beschäftigten könnte statt jetzt 8000, noch eine gewaltige Zukunft bevor.



Eine Volks-Versammlung unter freiem Himmel: Persische Revolutionäre in Urmia.

Die gewaltige Gärung, die durch die Bevölkerung Persiens geht und auf die Umgestaltung der alten Anschauungen und Verhältnisse hindrängt, hat besonders in der nordwestlichen Provinz Merveibichan und deren Hauptstadt Urmia einen ganz revolutionären Charakter angenommen. Der Gouverneur der Provinz mußte bereits vor der Erregung der Volksmenge aus seiner Residenz flüchten. Unter Bild gibt eine Versammlung der Revolutionäre von Urmia wieder, die unter freiem Himmel der Rede eines fanatischen Republikaners, des Priesters Mirza Dschafar, lauschen.

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schillingmann, Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.